

Abend-



Zeitung.

Neununddreißigster Jahrgang.

Neue Folge: Fünfter Jahrgang.

N^o 26.

Donnerstag, den 27. December.

1855.

Von dieser Zeitung erscheint wöchentlich eine Nummer von 2 Bogen; das dazu gehörige Literaturblatt von in der Regel einem halben Bogen kommt alle fünf Wochen heraus. — Der Preis des ganzen Jahrganges von 52 Nummern ist 8 Tblr. Inserate werden mit 1 Ngr. die geiv. Zeitzelle berechnet. Abonnements nehmen alle Postämter, Buch-, Kunst- und Musikhandlungen an. — Zuwendungen für die Redaction bittet man unter der Adresse der Buchhandlung Heinrich Matthes in Leipzig per Post franco oder durch Buchhändler-Gelegenheit zu befördern. —

Der Wächter auf dem alten Leuchtturme.

Erzählung aus dem Französischen

von

Emil Souvestre.

(Fortsetzung.)

Das Mädchen in das Hospital schicken, unterbrach ihn der Fischer, das würde nicht gehen. Wenn ein armes Geschöpf unter unserm Dache geschlafen hat, wenn man sich gewöhnt hat, auf sie Acht zu geben, gegen sie freundlich zu sein, sie zu ermahnen, wie die eigene Tochter, da kann man sich nicht so ganz nach Gefallen losmachen. Ich bin ihr nichts schuldig! nun ja, aber sehen Sie, es wird doch so eine Angewohnheit daraus! Und dann, solche Kinder, das wächst so nach und nach ins Herz hinein. Man läßt lieber das Elend über sich ergehen, und wenn nur ein Mund voll Brod da ist, so macht man zwei Bissen daraus. Aber es ist darum nicht weniger hart, wenn man wegen fremder Kinder Mangel leiden soll, und deshalb bin ich bedenklich, mich zu sehr verbindlich zu machen.

Nun, da erkläre Dich doch nur, was Du verlangst, fragte Lavan.

Robert schien anfangs sich zu bedenken, endlich entschied er sich.

Nun wohl, sagte er, ich möchte, ehe ich Georgi zu mir nehme, ein wenig wegen der Zukunft gesichert sein.

Wie so?

Zum Beispiel — durch einen Vorschuß.

Der Leuchtturmwächter suchte in der Tasche seiner Jacke, und zog zwei Fünffrankstücke heraus, welche er auf den Tisch warf.

Das ist der Rest von meinem Monatsgehalt, sagte er, nimm es für die Tochter, das Uebrige ist für die Mutter gebraucht worden.

Robert schüttelte den Kopf.

Wenn ich das nehmen wollte, würde Meister Simon ärmer sein, und ich gerade nicht viel reicher.

Also willst Du nicht? rief der Seemann.

Es thut mir Leid.

So zweifelst Du an meinem Worte?

Nein, aber ich möchte eine Caution haben.

Wo Teufel willst Du denn, daß er eine solche herbekommen soll, rief Merlet aus und suchte die Achseln.

Woher? wiederholte Simon; bei Gott, ich habe sie gefunden, da ist sie.

Er riß das Kreuz von seiner Jacke, und überreichte es Robert.

Geb' mir das auf, sagte er, und wenn ich jemals vergesse, Dir die Pension für Georgi zu bezahlen, so komm und zeige mir es; wenn ich Dich dann ohne Geld fortschicke, so geh' und verkaufe es. Ich setze Dir meine Ehre zum Pfande ein, ist Dir das genug?

Das ist mir genug, Meister Simon, antwortete der Fischer sehr bewegt.

Nun, so ist alles abgemacht; nimm Dein Pfand, und führe das Mädchen mit Dir.

Diese war aber schon nicht mehr in der Hütte. Sie war während der Aufnahme des Inventars gekommen, und hatte alles mit neugierigem Staunen beobachtet, bis zu dem Augenblick, wo man ein kleines Kästchen geöffnet hatte, welches die wenigen Papiere der Todten enthielt. Da fanden sich unter den Urkunden über ihre Ehe und die Geburt ihrer Kinder ein Ring von Kupfer und eine kleine Medaille von Blei, die man Donatien's Leiche abgenommen hatte, als die Fluth sie an das Ufer trieb. Da sie Magdalena als ein schmerzliches und doch theures Andenken aufbewahrt hatte, erkannte sie auch Georgi, welche bei ihrem Anblick von einem unabweislichen Verlangen ergriffen wurde, sie zu besitzen. Sie wartete deshalb in einem Winkel der Hütte niedergekauert, bis die allgemeine Aufmerksamkeit sich auf etwas Anderes lenkte; dann schlich sie mit der Gewandtheit eines Indianers bis zu dem halb offenen Schranke, steckte die Hand in das Kästchen, ergriff die beiden begehrten Denkzeichen, und gewann die Thüre ohne bemerkt zu werden. Sie durchlief schnell mehrere Gäßchen, die Hände fest auf das kleine catunene Halstuch gepreßt, welches ihre unschuldige Beute verbergte, lief um den Damm herum, und kam auf der Düne bis zu einer der großen Klippen, welche das Ufer begrenzen. In Folge des Zurückweichens des Wassers erhob sich diese gelbliche Masse, welche sonst von den Wellen umspült wurde, jetzt in Flintenschußweite von der höchsten Fluth.

Das Meergras, welches sie sonst bedeckt hatte, war jetzt ersetzt durch verbleichte Ranken von Steinflechten und gelblichen Moosen. Eine hohle Vertiefung

in der gegen das Meer gelegenen Seite wurde von den Küstenfahrern als Feuerheerd benützt, weshalb man ihn den verbrannten Felsen nannte. Manche Schiffsmannschaften richteten da ihre Küche ein, um die Kosten der Zehrung in den Schankhäusern am Hafen zu ersparen, und alle ließen dort den Theer kochen, womit die auf dem Meere erlittenen Schadhastigkeiten der Schiffe ausgebessert wurden.

Gerade in diesem Augenblicke befanden sich Meister Bardanou und zwei von seinen Matrosen, Loufiat und Bragandal dort, neben einem fast erloschenen Feuer und vor einem Kessel, aus welchem der Geruch des Theers aufstieg. Die Bisquine, ungefähr 100 Schritte davon am Strande liegend, zeigte ihre von glänzenden Streifen bunten Seitenwände, welches von der frischen Galfaterung herrührte. Die drei Provençalen hatten eben die Fischsuppe verzehrt, welche ihr Abendessen ausgemacht hatte; der Capitain der Victorieuse rauchte, während die beiden andern Seemänner auf dem feinem Sande der Düne saßen, und beschäftigt waren, Netze zu stricken.

Georgi, welche von der entgegengesetzten Seite zu dem großen Felsen kam, bemerkte sie nicht. Sie schlüpfte zwischen zwei Felsen hindurch, die gewissermaßen der Schlucht zu Strebepfeilern dienten, half sich mit Hilfe der Unebenheiten des Steins sicher hinauf, und verschwand unter den zerklüfteten Spizen, welche den Gipfel der Granitmasse bildeten. In der Mitte öffnete sich ein breiter Spalt, durch welchen das junge Mädchen bis zu einer kleinen innern Grotte hinab gleitete, welche früher die Wellen gebildet und Donatien entdeckt hatte, als er nach den Nestern von Seemöven suchte. So oft sie ihrer Mutter entfloh, fand sie dort einen Zufluchtsort, und oft kam sie dorthin zurück, um zu träumen, zu schlafen, oder an ihren todten Bruder zu denken, denn Magdalena hatte nichts übertrieben, als sie von der Vorliebe der Georgi für Donatien sprach. Das war die erste oder vielmehr die einzige Liebe ihres Lebens. Alles, was sie von Leidenschaft, von Urtheilskraft, von Gedächtniß in sich trug, heftete sich mehr oder weniger direct an den Genossen ihrer Kindheit. Außer diesem fiel alles in das unbestimmte Gebiet des Instincts. Diese Seele, welche immer noch eben so träumerisch schien, als wie sie auf die Welt kam, war einen Augenblick durch die Stimme von Donatien

erweckt worden; sie hatte eine Zeit lang Bemerkungen gemacht und Begriffe gefaßt, nicht durch sich selbst, sondern durch ihn. Nun als er todt war, senkte die geistige Nacht sich aufs Neue über sie nieder, und Georgi hatte alles verloren, außer, ich weiß nicht was für einer geheimnißvollen Verbindung mit der Natur. Fremd den Menschen war die Blasse es weder den Winden noch den Fluthen, noch den Wellen. Die Stimme der Schöpfung tönte in einem tausendfältigen Echo in ihr wieder; sie hörte sie gern; sie verband mit ihr den unregelmäßigen Gesang ihrer eigenen Stimme, man hätte sagen mögen, daß sie am Busen dieser großen allgemeinen Ernährerin eingewiegt, sich mit ihr wie ein Kind mit seiner Mutter unterhielt durch unverständliche aber fröhliche Laute.

Diese instinctartige Auffassung und die Erinnerung an Donatien bildeten in Wahrheit Georgis ganzes Seelenvermögen, aber die letztere war von einer lebhaften Hartnäckigkeit, gegen welche die Zeit nichts vermochte. Weit entfernt im Lauf derselben sich zu schwächen, schien ihre Abhängigkeit an Dona durch die Trennung des Grabes noch stärker zu werden, als in dem täglichen Umgange während seines Lebens der Fall gewesen war. Ohne irgend eine der Zerstreunungen, welche das Herz beschäftigen, nur von einer Empfindung und einer Idee erfüllt, hatte die Blasse fortgefahren, sich mit ihrem Bruder zu beschäftigen, als wenn er noch da wäre. Unfähig sich über die Gegenwart zu erheben, hatte ihr Geist niemals den Begriff des Wortes Tod aufgefaßt; ihr schien es weniger eine ewige Trennung als eine Abwesenheit. Diese Abwesenheit verursachte ihr jedoch zuweilen einen brennenden Schmerz. Wenn das Bewußtsein ihrer Verlassenheit deutlicher und lebhafter sie ergriff, fiel sie in plötzliche Verzweiflung, wo sie ein Mlagegeschrei ausstieß und sich auf der Erde herumwälzte. Nichts konnte sie dann trösten; sie war, wie der Hund, welcher seinen Herrn beklagt, und die Stimme nicht vernimmt, welche ihm zuspricht; wenn aber ihre Thränen getrocknet waren, erlangte sie ihre ganze Ruhe wieder.

Uebrigens war in traurigen, wie in fröhlichen Stunden die Grotte im Felsen der gewöhnliche Ort, wohin sie gern ihre Zuflucht nahm. Sie hatte dort alle ihre armseligen Schätze aufbewahrt, und sorgsam unter dem Sande vergraben; es war ein kleines

Kreuz, welches sie von Magdalena hatte, ein Rosenkranz, welchen ihr ihr Onkel Simon gegeben, ein Zweig von Buchsbaum, vom Pfarrer am Palmensonntage geweiht, und einige sonderbare Muschelschalen, die von ihr auf der großen grünen Düne gesammelt worden waren. Sie legte die Denkmünze und den Ring von Dona dazu. Nachdem sie ihren vergrabenen Schatz gefunden hatte, breitete sie ihn vor sich aus, und hingestreckt auf einige Bündel von vertrockneten Algen, begann sie einen Gegenstand nach dem andern genau zu betrachten. Diese Musterung, welche sie von Zeit zu Zeit wiederholte, gab gewöhnlich dem Verstande Georgis die Gelegenheit, seiner bewußt zu werden. Bei dem Anblicke dieser Denkzeichen wachten tausend Bilder der Vergangenheit in ihr auf und schwebten dunkel ihrer Erinnerung vor. Sie ging dann von einem zu dem andern Gegenstände über, ohne sich bei einem aufzuhalten, und sah tausend Gemälde vor sich, die eben so schnell verschwanden; es war eine Art von Traum, dem sie sich mit Lust in ihren lichten Stunden hingab, und den sie immer mehr zu verlängern sich bestrebte, da in ihren verworrenen Gedanken stets ein Bild hervortrat und unaufhörlich wieder erschien, um alle andre zu verdunkeln, das von Donatien. In allen diesen Erinnerungen an die vergangene Zeit erhob sich eine freundliche Gestalt vor ihr, ihr zulächelnd wie ein Bild der Liebe, des Wohlbefindens und der Freiheit. Wirklich waren, so lange er lebte, Georgi als noch einem Kind, ihre Fantastereien nachgesehen worden; erst nach Donatien's Tode hatte Magdalena ihr das Joch der Arbeit auflegen wollen, so daß in dem Erinnerungsvermögen des armen Mädchen das Bild von Dona und das ihrer glücklichen Stunden zusammenfloßen. Er war für sie der Saturn des goldnen Zeitalters gewesen! Auch mischten sich ihre Gedanken unvermeidlich mit diesen süßen Erinnerungen; sie schwebten über der Vergangenheit, wie ein Stern, welcher alles um uns her mit einem glänzenden Schein erleuchtet.

Es hatte schon ziemlich lange gedauert, daß die Blasse auf dem feinen Sande der Grotte hingestreckt lag, als einige Stimmen, welche lebhafter wurden, sie stutzig machten. Eine nicht eben starke Felswand trennte ihren Zufluchtsort von der Höhle, welche die Küstenfahrer besuchten. Georgi näherte ihr Ohr

einer Spalte; bei der Dunkelheit der Grotte konnte sie nach außen sehen ohne bemerkt zu werden, und sie erkannte Martin Bardanou mit seinen beiden Matrosen.

Der provencale Capitain schien zwiefach, sowohl durch Trunkenheit als durch Zorn aufgeregt zu sein; seine heftigen Berwünschungen erregten Georgis Aufmerksamkeit. Einige Tage vorher hatte man ihn aus dem großen Schankhause zum goldnen Adler mit seinen Leuten hinausgeworfen, und die Erinnerung an diesen Schimpf versetzte ihn in die heftigste Wuth.

Gottes Donner soll mich erschlagen, wenn ich mich nicht räche, rief er aus, und schlug mit der Faust auf die umgestürzte Holzschüssel.

Das Lumpenpack von Ponantesen; sie thun jetzt dick die Oberhand behalten zu haben, weil ihrer zehn gegen drei waren.

Bragandal, welcher ein Stück Neg auf seinem Schenkel zusammendrehete, zuckte die Achseln.

Habe ich es nicht hundertmal gesagt? sagte er mit stolzen Tone; alles was nicht Provencale ist, sollte als Sattelpferd eingespannt werden. Wenn ich König von Frankreich wäre, würde ich diese Ponantesischen Plackthiere gar nicht zum menschlichen Geschlecht zählen lassen. Wahrlich, ich würde sie unter das Vieh rangiren, und der liebe Gott seine Freude daran haben.

Ja, ja, erwiderte Bardanou, aber indeß muß ich doch die Sache zu Ende bringen. Das ist mir Bedürfniß, das jagt mir das Blut durch die Adern, und läßt mich nicht zur Ruhe kommen.

Der erstere Matrose sah ihn an und lachte.

Also, Capitain, sagte er, Ihr seid also förmlich krank, ich begreife wohl, daß man sich über einen Ponantesen ärgert, aber Ihr scheint einen ganz besondern Haken auf die hier zu haben.

Das kommt noch von meiner ersten Reise her, antwortete Bardanou.

Ah, seht Ihr! und darf man wohl die Ursache wissen, mit Eurer Erlaubniß?

Die Ursache, wiederholte der Capitain. Die Ursache, da ist sehr viel davon zu sagen! Das erste mal, als ich vor nunmehr zwölf Jahren in ihren Lumpenhafen eingelaufen bin, habe ich gleich gesehen, daß sie alle Spitzbuben sind.

Ah bah!

Jedesmal, wenn ich mit ihnen sprach, lingen sie an zu lachen, und wenn ich fragte warum, sagten sie, daß es wegen meiner Aussprache wäre.

Die beiden Matrosen schriegen auf.

Versteht Ihr wohl, wiederholte Bardanou mit einem Schwure, die Schaffköpfe hielten sich über meine Aussprache auf. Sie merkten gar nicht, daß sie eine schlechte Aussprache hatten. Ich habe gleich in der ersten Viertelstunde gemerkt, daß das ein rohes Volk ist.

Der Capitain hat sie aber auch gehörig bedient, erwiderte Bragandal, man hat mir neulich einen gezeigt, den er hübsch zurecht gemacht hat.

Den Einäugigen? fragte Bardanou mit stolzem Lächeln.

Nein, einen Lahmen.

Ah, ich weiß, das war in einem andern Jahre.

Es scheint, daß der Capitain bei jeder Reise, welche gezeichnet hat. Wenn das so fort geht, so wird er bald aus dem Lande ein Invalidenhospital machen.

Je nun, fing Loustat an, sie haben es nicht umsonst bekommen, nach dem Verdruß, den sie dem Capitain gemacht haben.

Wegen seiner Aussprache?

Und dann noch wegen einer andern Sache, wegen der Frau des Zimmermanns.

Der Provencale, welcher eben das Glas zum Munde führte, schrak zusammen.

Wer hat Dir das gesagt? rief er aus und erblaßte.

Sapperment, neulich sprach man in dem großen Schankhause davon, erregnete der Matrose; sie erzählten von dem Besuch bei der Frau, wo Ihr den Mann gefunden habt.

Bardanou machte eine zornige Bewegung.

Es scheint, daß alle Leute im Hafen davon unterrichtet waren, und daß sie an der Thüre Achtung gaben, um zu sehen, wie der Zimmermann seinen Knüttel handhabte.

Der Capitain hat also Prügel bekommen? fragte Bragandal.

Und wurde bis zum Schiffe von den Nachbarn mit Steinwürfen verfolgt, fügte Loustat hinzu.

Ah ja, jetzt begreife ich; daß er es nöthig hat, sie auszahlten, rief der Matrose aus. Donner

wetter, das ist ein Schimpf, und wenn man denkt, daß Ihr es nicht habt können wettmachen, Capitain!

Wer hat Dir das gesagt Kerl? erwiderte Bardanou mit zitternden Lippen und brennendem Auge.

Zum Teufel, ich weiß es, weil der Zimmermann nach Nantes gegangen ist, wo er sein Glück gemacht hat.

Ja, aber der eigentliche Urheber des Scandals war der, welcher die Sache entdeckt und die Nachbarn davon in Kenntniß gesetzt hatte.

Wer denn?

Ein boshafter Schiffsjunge, der kaum hinter den Ohren trocken war, der Sohn von dem alten Weibe, die heute früh begraben worden ist.

Run und da hat ihm der Capitain eine Lection geben können?

Ein Schimmer von wildem Triumph durchblitzte das Angesicht von Martin Bardanou.

Der, wiederholte er lachend, wißt Ihr denn, wo er ein paar Tage nach der Geschichte sich befand.

Wo denn?

Fünf Klaftern unter dem Wasser.

Die beiden Matrosen sahen hoch auf.

Und das that der Capitain? riefen sie beide zu gleicher Zeit aus.

Nein antwortete er mit spöttischem Ton, das war ein Unglücksfall auf der See, wie man in den Logbüchern sagt. Ich kam eines Abends von der Arbeit im Rahne zurück, und sah in der Dämmerung eine schlechte Barke, welche ganz in der Nähe segelte; am Steuerruder sahe ich den Spitzbuben von Donatien. Ich glaube, er schlief, denn ich kam ihm ganz nahe, ohne daß er mich zu bemerken schien. Ich dachte bei mir selbst, wenn er so in Gedanken ist, so denkt der Schuft gewiß an die Geschichte mit der Zimmermannsrau. Das stieg mir natürlich zu Kopfe! Ich fuhr ihm immer entgegen, meiner Treu, mein Rahne war neu, und seine Barke verfault, ich sagte zu mir selbst, der Weg auf dem Meere ist breit, und man nimmt nur Rücksicht auf seine guten Freunde.

Ich ziehe das Topsegel scharf an und fahre auf den Rahne los; das war im Augenblick geschehen; wie die Schiffe an einander stießen, hörte ich einen Schrei, das Segel senkte sich, verschwand nachher plötzlich, das Fahrzeug war untergesunken, wie ein Stück Blei.

Hier erscholl ein unterdrückter Ausruf unter dem Felsen. Bardanou zuckte zusammen und horchte auf; da er aber niemand gewahrte, als die beiden Matrosen, so glaubte er, daß der Ausruf von einem von ihnen herrühre.

Run, was ist; worüber staunst Du denn? sagte er und fixirte Bragandal mit drohender Blicken.

Ueber nichts, Capitain, erwiderte der Matrose, ein wenig verlegen.

War ich denn nicht in meinem Rechte, und lag mir es denn ob, mich um eine fremde Barke zu kümmern?

Ich sage das nicht.

Und was ist es denn nun weiter? So ein Possanteser Lump weniger.

Ganz recht, sagte Loustat, aber bei alledem wäre es doch nicht gut für den Capitain, wenn die Sache hier im Lande bekannt würde.

Willst Du etwa es weiter erzählen? fragte Bardanou, welcher anfing zu bemerken, daß seine Mittheilung etwas unvorsichtig gewesen war. Bei allen Teufeln! Wenn ich das glaubte, so solltest Du Cannabiero niemals wieder zu Gesicht bekommen.

Seid doch rubig, man weiß zu reden, man weiß aber auch zu schweigen, sagte der Matrose, welcher offenbar einen Zank vermeiden wollte.

Nimm Dich in Acht! wiederholte Martin Bardanou dringend, Du weißt, daß ich nicht viel Umstände mache.

Das ist bekannt, Capitain.

Run also, vergiß Dich nicht, sei auf Deiner Hut und halte Deine Zunge im Zaum. Wenn ich jemals wegen dieses Donatien chicanirt werden sollte, so wäre das unter uns Dreien auszumachen, weil Du und Bragandal die einzigen sind, die von der Geschichte wissen.

Bardanou irrte sich; er hatte ohne sein Wissen zum dritten Mitwisser die Blasse, welche alles gehört hatte. Im ersten Augenblick begriff sie nicht das ganze Verhältniß, die Begriffe gelangten nur verwirrt in ihren Geist und meistens bleiben sie gleichsam vergraben dort; es bedurfte des ganz besondern Interesses, welches sie an Dona nahm, um sie zu einer freien Ueberlegung zu bringen, welche ihr die Aeußerungen des Provençalen verständlich machte. Sie strengte sich an, ihre Gedanken zusammen zu

fassen, sie erinnerte sich der Verfälle, sie begriff endlich. Dieses war für sie eine völlige innere Revolution. Nach der langsam vollendeten Erkenntniß folgte ein schmerzliches Erinnern an den Tod ihres Bruders, dann der Wunsch, ihn zu rächen. Dies letztere Gefühl ließ sie die übrigen vergessen und war gleich einer Flamme, die nach und nach um sich greift und endlich Alles verzehret. Das Eigenthümliche solcher unvollendeten Naturen besteht darin, nur für Eine Idee oder Eine Leidenschaft Raum zu haben und sich ihr ganz zu ergeben. Einmal von dem Gedanken der Rache ergriffen, ließ Georgi sich nicht mehr davon abbringen. Sie dachte anfangs an die Mittel, sie auszuführen, entwarf sich einen Plan dazu und erwog alle Einzelheiten desselben mit der kleinen Mühsamkeit beschränkter Geister, dann erwartete sie schweigend die Stunde der Ausführung.

Niedergebeugt in ihrem geheimnißvollen Zufluchtsort, sah sie die Strahlen der untergehenden Sonne, welche durch die Spalten der Felsen drangen, sich verkürzen und endlich verschwinden; sie hörte den Ton der Seemuscheln, welche die auf den Dünen grasenden Kühe in den Stall zurückriefen, endlich, als der kleine Theil des Himmels, welcher durch den Eingang der Grotte ihr sichtbar war, sich mit unzähligen Sternen bedeckt hatte, erhob sie sich langsam und stieg vorsichtig zu den Dünen herab.

Sie umging ganz still den Felsen und schritt bis zu der Ausböhlung vor, wo vor zwei Stunden die Mannschaft der Bisquine sich befunden hatte. Der Platz war nun leer. Unter dem durch das Feuer geschwärzten Bogen von Granit zeigten die Ueberreste einiger Breter den Ort an, wo das Feuer gebrannt hatte. Georgi kniete vor der aufgehäuften Asche nieder, durchsuchte sie sorgfältig, fand noch einige Funken, welche in der Dunkelheit glänzten, legte die Splitter von Fichtenholz dazu, fachte sie vorsichtig mit ihrem Hauche an und belebte so das erloschene Feuer wieder. Sie wendete sich endlich nach der Seite des Meeres. In der Dämmerung zeichnete sich der Schattenriß der Bisquine ab, welche auf die Seite gelegt war. Sie näherte sich derselben ohne Geräusch, umschritt das am Strande liegende Schiff und horchte. Am Bord ließ sich kein Geräusch vernehmen. Selbst der Hund, welcher gewöhnlich sein Lager am Steuerruder hatte, und, sobald Je-

mand sich näherte, zu knurren anfing, war diesen Abend nicht da; wahrscheinlich war er von seinem Herrn gerufen worden und schlief bei ihm in der Kajüte. Hierüber beruhigt, wendete sich die Blasse zum Hafen.

Der Hafendamm war ebenfalls verlassen, nur in der Ferne gegen das Ende des Uferlandes war die große Schankwirthschaft noch erleuchtet und der wachhabende Zollaufseher ging langsam vor seiner Breterhütte auf und ab. Georgi zögerte einen Augenblick, kehrte dann zu dem Felsen zurück und setzte sich an den Heerd, dessen Flamme im Abendwinde zu flackern begann. Die Augen nach dem Hafen gerichtet, sah sie die Fenster des Schankhauses finster werden wie die der andern Häuser und den Zollaufseher, von seinem Patrouilliren ermüdet, sich in die Hütte zurückziehen. Nun trat eine lange Pause ein, während welcher alles still und stumm blieb. Die Blasse blickte um sich und horchte, sie sah keine andere Bewegung als die der Wellen, welche das Ufer bespülten, sie hörte nur das dumpfe Geräusch von den Tausenden von Insecten, welche in dem Sande der Düne ihre geheimnißvolle Arbeit fortsetzten. Plötzlich schlug es eils Uhr auf der Kirche. Die Schläge der Uhr tönten durch die Nacht und erstarben wieder, ohne irgend Jemand zu erwecken.

Georgi schien nun einen Entschluß zu fassen, sie nahm die zwei stärksten Feuerbrände, erhob sich langsam und schritt auf das Schiff zu. Einer gewissen wahnwitzigen Aufregung hingegeben, sang sie mit heller Stimme den Trauerhymnus, welchen sie zu ihrem Lieblingsgesang erkoren hatte und flocht Aeußerungen der Erinnerungen und der Drohung hinein. So ganz allein im Dunkel der Nacht auf dem Sande hinschleichend, Feuerbrände in den Händen tragend und ihr Todtenlied hermurmelnd, hätte man sie für die Fee des Hasses ansehen können, welche die Celten von Armorica noch jetzt auf einigen ihrer entlaubten Hügeln anrufen.

De profundis clamavi ad te . . . ich komme, ich komme, ich komme, wiederholte sie ganz langsam. Fiant aures tuae intendentes . . . Sie haben Dona im Wasser erstickt; ich will sie vom Feuer verzehren lassen; — quia apud dominum misericordia . . . Blase, freundlicher Wind blase, wie an dem Tage, an welchem ich mit Dona zurückfuhr.

Sie war bis zu der Bisquine gekommen, an welcher sie hinging, um die bequemste Stelle zu suchen. Die Seitenwände der Barke, den Tag vorher durch die Hitze trocken geworden und von dem noch feuchten Theer glänzend, schienen geeignet, sie in Brand zu stecken; aber dieser mußte schnell genug um sich greifen, um Donatiens Mörder im Schlafe zu überraschen und ihm die Flucht unmöglich zu machen. Die Blasse kam mehrere Male zurück, als wäre sie in der Wahl ungewiß; endlich blieb sie am Hintertheil des Schiffes stehen und legte einen Feuerbrand an. Bei der ersten Berührung entzündete sich das Bech mit einem leichten Knistern, und die Flamme, genährt durch die neu calcinirten Spalten, lief wie ein Feuerstreif an der Länge des Kiels hin. Georgi konnte einen Ausruf der Freude nicht zurückhalten. Sie brennen, sie brennen! sang sie lachend. — Ah, sistinui te, domine, Dona wird zufrieden sein.

Sie hatte den zweiten Feuerbrand angelegt und ein anderer Flammenkreis begann um sich zu greifen, als ein Geräusch von Schritten auf der Ecke des Dammes sich vernehmen ließ. Mit dem Werke der Vernichtung beschäftigt, hatte die Blasse darauf nicht Acht. Indeß näherten sich die Schritte. Plötzlich ertönte ein zwiefacher Schrei; Georgi drehte sich erschrocken um und wollte entfliehen; es war zu spät, die Hand von Meister Simon hatte sie ergriffen!

Was machst Du da, Unglückselige? rief der alte Seemann aus.

Bei Gott! Ihr seht es ja, sagte Merlet, sie steckt das Schiff von Bardanou in Brand.

Beim Himmel! das ist wahr; ich sehe die Flammen aufflacken. Um Gotteswillen, Meister Jacob, weckt die Mannschaft.

Das ist nicht nöthig, ich höre schon den Capitain rufen; er wird die Sache schon wahrgenommen haben.

Man muß zu ihm, erwiderte Lavan lebhaft, indem er einen Schritt nach der Schiffsleiter der Bisquine that, aber der Schiffspatron hielt ihn zurück.

Das hieß sich selbst ins Unglück bringen, sagte er mit leiser Stimme und zog ihn fort. Hört Ihr, der Hund bellt schon; sie werden keine Noth haben, allein das Feuer auszulöschen. Schnell, schnell in die Barke, es ist für uns nicht gut hier sein.

Er zog Simon mit sich fort und beide gelangten zu der kleinen Bucht, wo der Kahn unter der Auf-

sicht des Matrosen Rigaud sich befand, der schon Alles zur Abfahrt bereit gemacht hatte. Lavan stieß Georgi hinein, die Barke stieß ab, die Segel wurden aufgezogen und der Patron steuerte nach dem alten Leuchtturme zu. Nun wollten Simon und er die Blasse über das seltsame Unternehmen befragen, dessen Ausführung sie verhindert hatten, aber alle ihre Versuche waren vergebens. Von dem Augenblick an, wo sie sie überfallen hatten, war sie in ihren schweigsamen Stumpfsinn zurückverfallen. Auf dem Boden der Barke sitzend, den Körper in die Höhe gerichtet, das Auge stier und weit geöffnet, schien sie die an sie gerichteten Fragen nicht zu verstehen; der Unwille des alten Seemanns verlor sich nothwendig bei dieser stumpfen Fühllosigkeit.

Gott verdamme mich! sagte er, indem er die Achseln zuckte, es scheint, daß sie nicht einmal versteht, was ich zu ihr sage.

Merlet schüttelte den Kopf mit einem mitleidigen Lächeln.

Was wollt Ihr? erwiderte er, die weiß nicht mehr von ihren Handlungen als ein neugeborenes Kind; wir sind aber doch zur guten Stunde angelangt, eine Viertelstunde später wären die Provençalen in ihrem Zwischendeck eingeräuchert worden, wie die Füchse in ihrem Bau.

Gott sei Dank, es scheint nicht, daß ihnen ein Unglück zugestoßen ist, bemerkte Simon, welcher nach dem Hafen sah, wenn sie nicht des Feuers Herr geworden wären, würde man die Flamme von hier aus sehen.

Bah, seid nur ruhig, erwiderte Merlet mit einer spöttischen Miene, Bardanou ist ein zu böser Teufel, als daß ihm das Feuer etwas anhaben könnte; er muß sich in der Gluth so wohl befinden, als der Fisch im Wasser. Ich fürchte nur, daß er einigen Verdacht hat und daß er die Blasse anklagt.

Was könnte man denn so einem armen Mädchen thun, die ganz ohne Verstand ist, sagte der Seemann.

Merlet schüttelte den Kopf und murmelte: Man weiß nicht, man weiß nicht, sagte er, die Richter haben besondere Ansichten. Noch dazu ist das Gesetz gegen die Brandstifter gar nicht mild, wißt Ihr wohl? die Galeeren oder die Guillotine!

Ist das möglich?

Wie ich die Ehre habe, Euch zu sagen. Wenn

es dahin käme, so begreift Ihr wohl, daß das sehr schlimm wäre für sie und für Euch.

Nein, nein, das kann doch nicht sein, das wird nicht geschehen, unterbrach ihn Lavau plötzlich, als ob er mit sich selbst spräche. Nein, und wenn ich sie mit eigenen Händen ertränken sollte; erst sie und dann mich; aber es ist nichts zu fürchten, nicht wahr, Meister Jaques? Wir sind die einzigen, die sie gesehen haben.

So viel Gide, als ein Mensch nur leisten kann, würde ich darauf schwören. Indes, wenn Ihr mir glauben wollt, so behaltet Georgi da drüben.

Auf dem Leuchtturm? fragte Simon, das ist gegen die Vorschrift.

Aber es ist sehr der Klugheit angemessen, erwiderte Merlet; wenn man sie sieht, kann sie verdächtig werden, während kein Mensch an sie denken wird, wenn sie nicht da ist. Bardanou fährt in einigen Tagen ab und bei meiner nächsten Fahrt nach dem Leuchtturm kann ich sie ja mitnehmen, um sie zu Robert zu bringen.

Ungeachtet seines Respekts vor der Vorschrift erkannte Lavau doch die Zweckmäßigkeit dieses Vorschlags; die Idee, die Tochter seiner Schwester im Gefängniß, vor Gericht gestellt, vielleicht verurtheilt zu sehen, löste ihm einen Schrecken ein, welcher ihn bestimmt hätte, Alles zu genehmigen. Merlet und Rigaud versprachen, verschwiegen zu sein. Was den Wächter betraf, der Lavau einige Tage auf dem Leuchtturm vertreten hatte, so kam man überein, ihm die Ankunft der Waise zu verbergen. Es genügte hierzu, sie an dem dem Landungsorte entgegengesetzten Ende der kleinen Insel auszusetzen, nachher die Bucht zum Anlanden zu erreichen, wo Simons Stellvertreter schnell herzukam, da er froh war, von dieser einsamen Wache erlöst zu werden. Er half dem Schiffsherrn, die Vorräthe für die Woche an das Land zu bringen, nahm schnell Abschied und stieg in den Kahn, welcher sofort in See ging. Der alte Seemann wartete, bis das Segel nur noch als ein weißer Punkt erschien, der sich fast in der Ferne verlor. Er stieg dann zu den Felsen herab, wo Georgi ausgesetzt war, rief sie und ließ sie in den Thurm eintreten, der gleichzeitig als Wohnung und als Pharos diente.

III.

Einige Stunden schienen für die Blasse hinzureichen, um sie an ihren neuen Aufenthalt zu gewöhnen. Im ersten Augenblick hatte Meister Simon das Verhör über das, was auf dem Lande sich ereignet hatte, erneuern wollen; allein das hartnäckige Stillschweigen der Blödsinnigen und seine eigene Schwerfälligkeit im Sprechen hatten der Untersuchung bald ein Ende gemacht. Georgi blieb sich sonach selbst überlassen und konnte nach Gefallen von der der wüsten Insel Besitz nehmen.

Diese Einsamkeit hatte nichts Neues für sie. Seit Donatiens Tode schon gewöhnt, von aller Gesellschaft entfernt mitten unter Felsen zu leben, fand sie wirklich sich da behaglich. Sie war nicht nur mit allen Scenen dieser Wasserwüsten vertraut, sondern sie fühlte ein Bedürfniß danach. Schäumende Bogen, die um die Klippen spülten, Nebel, welche der Wind fortführte, das mißtönende Geschrei der Seevögel, die über dem Abgrund schwebten, Stürme, welche die entlaubten Wipfel peitschten; die Gewohnheit hatte gewissermaßen solche Erscheinungen und solche Klänge zu einem Theile ihres eigenen Selbst gemacht, und nur da, wo sie sie nicht wiederfand, schien ihr eine Wüste zu sein.

Da sie nun in ihrer neuen Wohnung Alles wiederfand, was ihr schon bekannt war, so hatte sie sich bald daselbst völlig eingerichtet. Bald hingelagert im Grunde einer Schlucht, bald an einer Böschung kletternd oder auf einem einsamen Gipfel stehend, brachte Georgi ganze Stunden zu, das Meer zu betrachten und sich an dem Schlage der Wellen zu ergötzen; ein andres Mal wanderte sie, von einer neugierigen Geschäftigkeit ergriffen, von Felsen zu Felsen, um in den verstecktesten Spalten die Nester der Seemöven zu suchen oder unter den langen Geflechten der Alpen Muschelbänke oder den Versteck von Seekrebsen zu entdecken.

Die kleine Insel, die durch ein Granitlager gebildet war, auf dessen Kamm man den Leuchtturm errichtet hatte, stand mit einer Reihe von Klippen in Verbindung, welche nur zur Zeit der Ebbe sichtbar waren. Hier waren vor der Erbauung des Leuchtturms die Schiffe, die durch die hohen Wellen getrieben und von der Dunkelheit getäuscht wurden,

auf den verborgenen Klippen verunglückt, deren Nähe durch nichts angezeigt war. Bei niedrigem Wasser sah man noch auf dem Meeresgrunde oder in den Spalten der Felsen Ueberreste von Ankern, vom Rost zerfressenes Eisenzeug und halb in den Sand vergrabene Schiffskiele; traurige Spuren schon vergessener Schiffsbrüche. Georgi untersuchte jeden Tag diese Kette von Klippen und bemühte sich, dem Meere einiges versunkene herrenlose Gut abzugewinnen, und Meister Simon ließ sie gewähren. Ihre Gegenwart hatte in der Lebensweise des alten Seemanns nichts geändert. Da das Stillschweigen der Blödsinnigen seiner eigenen Schweigsamkeit genehm war, so hatte er sich bald an diese Erscheinung eines bleichen Schattenbildes gewöhnt, welches auf seinem Felsen herumwandelte. Es schien ihm selbst nach Verlauf einiger Tage, daß sie zu seiner Einöde wesentlich gehöre. Sie stellte wirklich gleichsam eine stumme Repräsentantin der abwesenden Welt vor. Zur Stunde der Mahlzeit reichte ein Zuruf hin, sie herbeizuführen, dann verschwand sie wieder, wie ein wilder Vogel.

Mit Ausnahme weniger Worte, die zufällig gewechselt worden, lebten Beide so jedes für sich, die Blasse unter den Klippen und Simon auf dem Altan des Leuchtturms. Eingehüllt in seinem Ueberrock von blauem Tuch, die Arme in einander geschlagen, die Pfeife im Munde, blieb er da vom Aufgang der Sonne bis zum Abend, und sein Blick verlor sich auf der blauen Ebene, deren Farbe durch die Strömungen wechselte. Fähig, schon von Weitem die Segel zu erforschen, welche das Meer von allen Seiten bedeckten, wußte er die Bestimmung des Schiffs zu erkennen, seinen Tonnengehalt und die Nation, der es gehörte. Ein Fernrohr, das immer auf der steinernen Brüstung aufgestellt war, machte ihm möglich, alle Gegenden des Horizontes zu durchforschen. Von der Höhe seines einsamen Thurmes war er Zeuge des steten Kampfes des menschlichen Geistes gegen die Hindernisse der Natur; er sah die tausendfachen Bänder, aus Interesse oder aus Nothwendigkeit gewebt, sich durchkreuzen, welche trotz der Stürme und Abgründe getrennte Völker mit einander vereinigen. Er hatte da täglich das Schauspiel, welches wir in müßigen Stunden an unsern Fenstern suchen; nur war die Straße, die vor seinen Blicken

lag, die Unendlichkeit und bildete den Kreuzweg für zwei Welten.

Als er eines Abends sein Fernrohr nach allen Himmelsgegenden gerichtet hatte, verweilte er bei dem kleinen Hafen, aus welchem ein Segel soeben den Damm umfahren hatte. Das Meer war mehr düster als bewegt, aber der Nachtwind, welcher sich von Westen aus erhob, wurde von Augenblick zu Augenblick frischer. Je mehr der Küstenfahrer sich vom Ufer entfernte, um so mehr sah man ihn schwankeu und mühsam mit den Wellen kämpfen. Er bemühte sich, unter den Wind zu kommen, um das Fahrwasser zu erreichen, so lange noch die Sonne seinen Weg erhellte. Obgleich die Wendung verwegen war, gab sie doch keinen Anlaß zur Beunruhigung. Nachdem Meister Simon sie einen Augenblick beobachtet hatte, verließ er das Fernrohr und überschaute noch einmal den Horizont; dann beschränkte er seinen Gesichtskreis immer mehr und richtete seinen Blick endlich auf die Klippenküste und die Insel. Die untergehende Sonne beleuchtete sie schon mit ihren Strahlen und die Fluth fing an, die Klippen mit ihren schäumenden Wellen zu bedecken. Plötzlich gewahrte der alte Wächter die Blasse, welche von der äußersten Spitze der Klippe herkam, mit Mühe die schon vom Meere bespülten Schluchten überstieg und längs des steilen Abhanges hinfletterte, welcher sie mit der Insel verband. Sie trug in ihren Armen eine unförmliche Last, deren Gewicht ihren Gang zu erschweren schien. Sie gelangte endlich an den Fuß des alten Leuchtturms. Simon hörte sie bald auf der Wendeltreppe und sie erschien endlich auf dem Altan mit einem freudestrahlenden, triumphirenden Antlitz.

Was giebt es denn? fragte der Seemann ganz verwundert.

Sie antwortete nur durch einen schrillenden Ausruf, der ihr bei ihren freudigen Bewegungen eigen war und legte den Gegenstand, den sie trug, zu Simons Füßen nieder. Dieser erkannte ihn sogleich als eines der kleinen englischen Gefäße, welche zur Aufbewahrung geistiger Getränke bestimmt sind und ein Gallon enthalten. Spuren von einem Schiffsbruch, das Meergras und die Muscheln, welche es fast gänzlich bedeckten, bezeugten sein langes Liegen

unter dem Wasser. Meister Lavau fragte die Blasse, wo sie es aufgefunden habe.

Dort, dort, sagte sie und zeigte mit dem Finger auf eine Klippe, von welcher man nur noch die Spitze sah; ich habe auch noch mehr gesehen, aber sie sitzen am Felsen fest. Seht nur, es sind eiserne Reifen daran.

Sie riß das Meergras ab, wovon das Fäßchen umstrickt war, der Seemann hob es auf.

Wahrhaftig, es ist voll, sagte er mit einer ihm sonst nicht gewöhnlichen Lebhaftigkeit; wir müssen sehen, was darin ist.

Er öffnete das an einer Lederschnur in seinem Knopfloche hängende Messer und steckte es zwischen die geschwärzten Faßdarben. Eine goldne Flüssigkeit quoll sogleich zwischen seinen Fingern hervor und verbreitete einen Geruch, den er wohl kannte.

Gott behüte uns, das ist Rum! rief der Seemann aus, Du hast einen Schatz da gefunden!.. Geschwind, gib Acht, daß ich das Faß glücklich absehe; ich fürchte, daß es Schaden leide und daß es mir unter den Händen zerfalle.

Er hatte es mit wahrhaft väterlicher Sorgfalt wieder aufgehoben; er trug es in sein Wohnzimmer und nahm alle nöthige Vorsichtsmaßregeln. Dann begann er die kostbare Flüssigkeit zu kosten, um sich von ihrer Qualität zu überzeugen. Nachdem er sein Glas in kleinen Schlucken geleert hatte, schnalzte er mit der Zunge und alle Runzeln seines Gesichtes schienen zu lachen.

(Schluß folgt.)

Bücherschau.

Schildhorn, Romanze von Sievert. Berlin, Verlag von J. E. Huber, 1855.

Das Gedicht schildert frisch und lebendig in reimlosen Trochäen den kühnen Ritt des letzten Wendensfürsten

durch die Havel und die Entstehung des Namens Schildhorn. Sehr trefflich sind die Anmerkungen und völkergeschichtlichen Umriffe, welche den weit größern Theil des recht artig ausgestatteten Büchleins ausmachen, das wir bei seinem billigen Preise hiermit warm empfohlen haben wollen.

M. S.

Gemüth und Leben, Gedichte von Auguste Kurz. Berlin, Druck und Verlag von A. B. Hayn, 1855.

Das sind anspruchslose Lieder, wenn schon ohne erhebene, großartige Gedanken, doch voll Gemüth und Leben. Wir heben hervor: „Auf dem Wege,“ „Was streicht mir am Fenster mit goldenen Schein,“ „Ja nun ist alles gut und schön,“ „Es gehe auf jedem Wege.“

M. S.

Johannistag, Episches Gedicht von Karl Knorrn. Herr Uenard. Toni. Paris, Verlag von E. Gläser, 1855.

In sämmtlichen drei Dichtungen ist der theilweise sehr geeignete Stoff mit seltner Unklarheit und Verworrenheit behandelt, so daß sie nicht im Stande sind zu fesseln und zu erquickern. Ja es steht zu bezweifeln, ob namentlich Toni von Vielen bis zu Ende gelesen werden wird. Referent hatte Qualen bei diesem Beginnen zu leiden. Wahre Poesie ist spärlich zu finden, und was soll man zu folgender Strophe sagen:

Des Friedens Wohlhauch, der auf Felsen gründet
Erhabner Ruh geheiligtes Asyl,
In dessen Schutze sein Feuerrohr entzündet
Der Hirtenknab zum heitern Abendspiel,
Der lieblich lagert in der Heerden Reihe,
Die wiederläuend zutrauensvoll uns nahen,
Und sanft entlockt heldklingende Schalmlein
Als Melodie berauscht den zornigen Schwan, —
Der Vete froher Träume scheint gebannt
Auf ewig aus des Himmels nächsten Grenzen,
Des Unheils Melchgeburts zum Olyb entbrannt,
Will ganz den vollen Becher uns kredenzen.

Dergleichen Unsinn giebt es nun in allen Dichtungen. Die Ausstattung ist sehr anmuthig.

Jeniffeton.

Zeitschwingen.

Dramatische Dichtung. Friedrich Hebbels neue Tragödie „Der Ring des Gyges“ ist soeben (Wien,

bei Tendler und Comp.) im Buchhandel erschienen. Wir kommen auf dies neueste Werk des genialen Dichters binnen kurzem zurück. Von einer Inszenesetzung desselben verlautet zur Zeit nichts.

Amerikanische Bibliothek. Im Verlage von Alphons Dürr in Leipzig (früher bei Nag in Dessau, erscheint „Standart American Authors“, ein Supplement zu der Tauchnitzschen „Collection of British Authors“. Diese amerikanische Bibliothek entfaltet insofern ein sehr rühmendes Streben als sie die beliebten pietistischen Frauentomane der heutigen Dankes ignorirt, und nur das Bortüglidere der amerikanischen Literatur in einer eleganten Ausstattung dem deutschen Publikum vorlegt. Wir finden in den bis jetzt erschienenen Bänden vor allen die Werke Confellows, des besten Vertreters der Romantik im „praktischen“ Amerika. Sodann Hawthorne und die Gedichte von Bryant. — Franklins bekannte Autobiographie und Sparks „Leben des Columbus“ sind gleichfalls aufgenommen. So erscheint die Sammlung sehr interessant und empfehlenswerth.

Shakespeare auf den deutschen Bühnen. Shakespeare wird gegenwärtig von der deutschen Bühne beinahe mehr gepflegt als von der englischen. Wie sehr er das Berliner Hoftheater beherrscht, ist bekannt, und als zu ausschließlich sogar beziehungsweise getadelt worden. — Aber auch die drei süddeutschen Intendanten, die wir als Vorkämpfer der Kunst betrachten müssen, Laube, Dingelstedt und Devrient widmen dem großen Dramatiker fortdauernde Aufmerksamkeit. Devrient zieht allmählig neben den Tragödien die Reihe der Shakespeareschen Lustspiele in den Bereich des Karlsruher Repertoires. — Laube und Dingelstedt wirken durch neue Bearbeitungen, die oft sehr nothwendig erscheinen. Die Bearbeitung des „Heinrich IV.“ (beide Theile in ein Stück verschmolzen) die Laube für das Wiener Hofburgtheater unternommen, ging neulich auch auf dem Weimarschen Hoftheater in Scene. — Dingelstedt hat eine Bearbeitung des „Macbeth“ als Manuscript drucken und an die Bühnen versenden lassen. Ganz kürzlich setzte er in München den „Sturm“ in Scene und allgemein wird die von ihm getroffene Einrichtung dieses originellen Stückes gerühmt. Möge man nur mit derselben Sorgfalt, die man den unsterblichen Werken Shakespeares widmet, auch bei den Schöpfungen deutscher und neuerer Dichter verfahren.

Musik. In Leipzig hat vor kurzem ein vom Riedels-Wißblingschen Gesangverein veranstaltetes interes-

santes Concert (im großen Saale der Centralhalle) stattgefunden. Dasselbe brachte Proben altitalienischer und altdeutscher Kirchenmusik: Compositionen von Constanzo Festa, Palestrina, Vittoria, Clari, von Praetorius, Eccard, Seb. Bach (Cantate über Luthers „Eine feste Burg“). Die Ausführung der sämtlichen aufgeführten Werke wird als eine wohlgelungene und der Gesamteindruck des Concertes als ein sehr erfreulicher bezeichnet. — In Weimar sollen im Februar einige Faustconcerte stattfinden, in denen alle in Bezug auf Goethes „Faust“ entstandene bedeutende musikalische Produktionen zu Gehör kommen würden. Man bezeichnet die Musik von Radzivil, die Ouverture Richard Wagners, den Berliozschen „Faust“ sowie Faustcompositionen Franz Liszts und Robert Schumanns als Nummern des Programms für sämtliche Concerte. — Die „Neue Zeitschrift für Musik“ bringt einen trefflichen aner kennenden Artikel Liszts über Robert Franz, den trefflichen Liedercomponisten.

Correspondenz.

Dresden, Anfang December.

Ich schreibe Ihnen noch einmal in diesem Jahre, nicht gerade durch große und neue Ereignisse auf dem Gebiete der Kunst dazu gedrängt — wohl aber im Stande manches des Erfreulichen zu berichten. — Im Hoftheater sahen wir aufs neue zwei klassische Meisterwerke: Shakespears „Coriolan“ und Schillers „Wallenstein“ in vollendeter Weise. Im Wallenstein trat Herr Emil Devrient zum ersten Male in der Titelrolle auf. — Neuigkeiten hat das Hoftheater nicht gebracht. Da es indes ganz kürzlich in der Person des Herrn Dr. Julius Pabst einen neuen Secretair erhalten hat, zu dessen künstlerischen Intentionen wir das beste Vertrauen haben, so läßt sich eine größere Regsamkeit für die zweite Hälfte der Saison mit Gewißheit hoffen. Als bald erscheinend ist uns unter andern Bauernfelds neuestes Lustspiel „Jara Mergana“, alsdann W. Seydrichs „Leonore von Portugal“ in Aussicht gestellt. Guskows „Ella Rose“ wird wohl nach den bereits vorbereiteten Aufführungen in München und Stuttgart auch hier gegeben werden.

In unsern schriftstellerischen Kreisen ist man sehr thätig. Otto Ludwig veröffentlicht im Feuilleton der „Kölnischen Zeitung“ endlich seine seit längerem angekündigte Novelle „Die Heiterkeit“. Da im gegenwärtigen Augenblicke so viel erzählt wird, daß das Dichten darüber verloren gegangen scheint, so ist eine poetisch bedeutsame und meisterhafte Er-

zählung wie die „Heiterkeit“ des Maccabäerdichters eine doppelt willkommene Erscheinung. — Julius Hammer hat allerdings seine „Brüder“ einstweilen vom Hoftheater zurückgezogen, vermuthlich um sie nochmals zu überarbeiten. — Anna Löhn dichtet, wie wir hören an einer Tragödie, (Alexander von Medici), auch Hedrich soll mit einem neuen Drama beschäftigt sein. Jul. Schanz arbeitet an der Vollendung seines (im Verlag von J. Breyer hier erscheinenden) poetischen Sagenwerkes.

W. Wolfssohn hat Vorträge über Schiller und Göthe, analog seinen im vorigen gehaltenen Vorlesungen über Lessing, angekündigt. — Prof. Herm. Hettner, der neue Director unsers Antikencabinetts liest über Kunstgeschichte vor einem auserwählten Kreise.

Auch die von mir mehrmals berührte Sache der Schillerstiftung scheint rüstigen Fortgang zu finden. Abgesehen von der großen Theilnahme, die man derselben auswärts widmet und die schon die Gründung von besondern Zweigcomités veranlaßt hat, wurde dem jungen Unternehmen kürzlich ein Beitrag Sr. Maj. des Königs Johann überwiesen. — J. Hammer wird in der seeben angekündigten zweiten Auflage des „Dresdner Album“, (herausgegeben von E. Friede von Mühlensfeld), über das was bis jetzt geschehen ist und was fernerhin zu geschehen hat referiren. Freilich darf es nie außer Acht gelassen werden, daß um den

Zweck der Schillerstiftung ganz und voll zu erreichen es großer Mittel bedarf, die nur durch unermüdlige Ausdauer beschafft werden können.

Um auch das musikalische Leben unsrer Residenz schließlich zu berühren, gedenke ich der durch die Liedertafel veranstalteten vortreflichen Aufführung des Robert Schumann'schen „Das Paradies und die Peri.“ Dies schöne und bedeutende Werk gewinnt bei jeder neuen Anhörung an Interesse und beklagenswerth bleibt es, daß sowohl die Gelegenheiten zur Aufführung dieses Werkes, als dergleichen größere Chor- und Orchesterwerke überhaupt wenig zahlreich sind.

Ar. G.

Briefkasten.

Hrn. E. M. in Berlin. Besten Dank. Ich schreibe Ihnen demnächst ausführlich. — Hr. L. N. in Würzburg. Sind Sie ganz verschollen? — Hr. L. D. in Meissen. Aus dem betreffenden Gedichte habe ich nur ein Fragment „Fr. d. Fr. in Prag“ erhalten. das ich, weil es an und für sich zu dunkel war, nicht aufnahm. Ich müßte, da ich Ihrem Wunsch gern entsprechen will, um einen andern Gesang bitten. — Hr. J. S. in Dresden. Ihre Briefe sind richtig eingegangen und finden baldige ausführliche Beantwortung.

Anzeigen.

Im Verlag der Unterzeichneten erschien soeben

Zwei Frauenbilder.

Dichtungen

von

Adolf Stern.

Inhalt: Laura Portland. Ada Vitella.

In eleganter Miniaturausgabe. Preis 12 Ngr.

Der junge Dichter der „Poetischen Erzählungen“ hat in den angekündigten Poesieen das Gebiet des Epischen mit Glück aufs neue betreten. Seine „Zwei Frauenbilder“ zeugen abermals von der Frische, Phantasiefülle und Gestaltungskraft, die ihn den besten und vielversprechendsten jüngern Dichterkraften anreicht. Die erste der angezeigten Dichtungen „Laura Portland,“ an der westenglischen Küste zur Zeit des Untergangs der spanischen Armada spielend, ist ein warmes lebensvolles Bild. Vortreflich in Anlage und Ausführung, dramatisch in Situationen und Conflicten, giebt der versöhnende Ausgang einen ebenso glücklichen als befriedigenden Schluß. — Dunkler und tragisch gehalten ist dagegen „Ada Vitella.“ Zum historischen

Hintergrunde dient dieser Dichtung das erste, christliche Zeitalter mit seinen Bildersürmen und seinem fanatischen Hass gegen die griechische Kunst.

Wir empfehlen dem gebildeten Publikum, unter dem Adolf Stern's Poesieen schon zahlreiche Freunde und Verehrer zählen, diese neuen Dichtungen.

Von demselben Dichter erschienen früher in unserm Verlag:

Sangkönig Hjarne.

Ein nordisches Märchen.

Breit 8. geheftet 7½ Ngr.

Poetische Erzählungen.

Elegante Miniaturausgabe. Cartonirt mit Goldschnitt 25 Ngr
Leipzig, im December 1855.

Die Verlagsbuchhandlung von Heinrich Matthes

Verantwortl. Redacteur: Bruno Hinz.

Leipzig.

Verlag von Heinrich Matthes.

Druck von J. G. Wolf in Freiberg.